ORDEN POUR LE MÉRITE

FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

SIEBENUNDDREISSIGSTER BAND

2008 – 2009

WALLSTEIN VERLAG

FESTVORTRAG

GERHARD CASPER

EIN JUNGER MANN AUS »ULTIMA THULE« ZU BESUCH BEI JEFFERSON: ALEXANDER VON HUMBOLDT IN WASHINGTON

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrter Herr Ordenskanzler, meine sehr geehrten Damen und Herren,

Die Humboldt-Literatur ist so immens, daß ein frischer Beitrag zur Forschung kaum zu leisten ist. Im folgenden möchte ich, vor dem Hintergrund meiner Kenntnisse Jeffersons und seiner Zeit, eine Vignette bieten, die, vor allem Briefe, Tagebücher und ähnliche Dokumente benutzend, so lebendig wie möglich einen Einblick gibt in einige der Fragen, die Humboldt und Jefferson am Anfang des 19. Jahrhunderts beschäftigt haben. Die Fragen sind groß und vielfältig. Sie reichen von der Rolle und Expansion der Vereinigten Staaten bis zur Naturforschung und Sklaverei. Die Liste der möglichen Gegenstände ist zwar nicht unbegrenzt, aber lang. Der Kanzler hat mir, in Ihrem Interesse, nur dreißig Minuten zugebilligt.
Am 4. Juni 1804 gab Präsident Jefferson ein Essen im President's House[1] für Alexander von Humboldt, seine Reisegefährten Bonpland und Montúfar und für Humboldts neuerworbene Bekannte aus Philadelphia, unter ihnen der Portraitmaler und Gründer eines Naturkundekabinetts, Charles Willson Peale.

Peale berichtet in seinem Tagebuch, daß das Essen sehr elegant gewesen sei und daß weder getoastet noch von Politik geredet wurde. Statt dessen beschäftigte sich das für die gesamte Tischgesellschaft anregende Gespräch mit Naturgeschichte, Verbesserungen des täglichen Lebens und den Sitten anderer Länder.
Man denkt an ein berühmtes Bonmot John F. Kennedys, der bei einem Essen für Nobelpreisträger im Jahre 1962 seine Gäste mit den Worten begrüßte, daß es sich bei dieser Veranstaltung um die bemerkenswerteste Versammlung von Talent und Wissen handle, die es jemals im Weißen Haus gegeben habe, es sei denn, wenn Thomas Jefferson allein speiste. Präsident Kennedys Anspielung reflektiert Jeffersons Ruf unter Zeitgenossen und in der Nachwelt für weitreichende und lebenslang verfolgte wissenschaftliche, technische und architektonische Interessen.[2] In einem Brief an seine Tochter Martha hat er von sich gesagt: »Es gibt keinen aufschießenden Grashalm, nichts, das sich bewegt, was mich nicht interessiert.«

In den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts hatte Jefferson eine detaillierte geographisch-landeskundliche Abhandlung über Virginia, die *Notes on Virginia*, verfaßt. Als Humboldt sich 1804 um eine Einladung nach Washington bemühte, war er mit ihr und mit Jeffersons Ruf wohlvertraut. Jefferson seinerseits hatte keinen Grund, den jungen Preußen aus Paris zu kennen.
Er wolle ihm von Mammutzähnen berichten, die er in den Anden auf über 3000 Meter Höhe gefunden habe, schrieb der 34jährige Alexander von Humboldt am 24. Mai aus Philadelphia an den fast dreißig Jahre älteren Präsidenten der Vereinigten Staaten. Jefferson selbst habe diesen Gegenstand, die Mammuts, auf scharfsinnige Weise in seinem Werk über Virginia behandelt.[3]
Der Brief enthielt auch andere Hinweise, die beim Präsidenten Interesse an Humboldt erregen sollten: Humboldts große Bewunderung für Jefferson (die er seit seiner frühen Jugend gehegt habe), seine Bewunderung für die amerikanische Republik, seine Kenntnisse Südamerikas und Neuspaniens, seine abenteuerlichen Reiseerlebnisse –, die Erlebnisse »eines jungen Mannes« aus »ultima

Alexander von Humboldt
1769-1859
von Charles Willson Peale

Thule« (Humboldts ironische Bezeichnung für Preußen). Er hoffe auf die Erlaubnis, persönlich seiner Hochachtung Ausdruck geben und in Jefferson einen »Magistrat philosophe« aus der Nähe bewundern zu dürfen, der den Beifall zweier Kontinente auf sich vereine.
Welcher Briefempfänger könnte der Versuchung widerstehen, einen »jungen Mann« dieser schmeichelhaften Art zu sich zu bitten? Die Einladung nach Washington erfolgte denn auch prompt. Der amerikanische Konsul in Havanna hatte Jefferson und seinen Außenminister James Madison bereits vorbereitend darauf hingewiesen, daß der Reisende viele nützliche Informationen über das benachbarte Königreich Neuspanien, d.h. Mexiko, besitze.
Humboldt war am 23. Mai, aus Havanna kommend, in Philadelphia eingetroffen. Während der Seereise wurde sein Schiff, die »Concepción«, von einem Sturm so schwer gebeutelt, daß Humboldt um sein und seiner zwei Reisegenossen Überleben sowie um seine 40 Kisten an Manuskripten und Sammlungen, »alle Früchte meiner Arbeit«, fürchtete.
Philadelphia, zu diesem Zeitpunkt, nach New York, die zweitgrößte Stadt der Vereinigten Staaten, hatte zwischen 40- und 50tausend Einwohner, Washington, zum Vergleich, nur etwa fünftausend. Bis zum Herbst 1800 war Philadelphia die provisorische Hauptstadt gewesen. Zu seinen prominentesten Einrichtungen gehörte damals – und gehört auch heute – die American Philosophical Society, zu deren Veranstaltungen Humboldt sofort nach seiner Ankunft in Philadelphia eingeladen und zu deren Mitglied er zwei Wochen nach seiner Abreise gewählt wurde. Humboldts Umgang während seines sechswöchigen Aufenthalts in Philadelphia und Washington bezog sich vor allem auf Mitglieder der Society.[4]
Warum hatte sich Humboldt entschieden, nach Philadelphia zu reisen, statt von Havanna nach Europa zurückzukehren? Er hat sich zu der Frage widersprüchlich geäußert. Es ist natürlich möglich, daß verschiedene Motive zusammengetroffen sind.
In seinem Tagebuch schreibt er während des schon erwähnten Orkans auf dem Wege nach Philadelphia: »Ich fühle mich sehr erregt. Mich untergehen zu sehen am Vorabend so vieler Freuden, mit mir

alle Früchte meiner Arbeit zugrundegehen zu sehen, die Ursache für den Tod zweier Menschen zu sein, die mich begleiten, unterzugehen auf einer Reise nach Philadelphia, die überhaupt nicht notwendig erschien (obgleich sie unternommen wurde, um unsere Manuskripte und Sammlungen vor der perfiden spanischen Politik zu retten).«

Humboldts lateinamerikanische Expedition war von der spanischen Krone genehmigt und mit Pässen unterstützt worden. Es könnte sein, daß er sich fürchtete, zum Opfer politischer Ansprüche in Spanien zu werden, wenn er von Kuba aus die Europareise (nach Spanien?) antreten würde. Er mag das Beispiel seiner Vorgänger, Lorenzo Boturini und Alessandro Malaspina, vor Augen gehabt haben, die beide nach ihren lateinamerikanischen Expeditionen in schwere Konflikte mit der spanischen Regierung gerieten. Von Philadelphia schiffte sich Humboldt direkt nach Frankreich ein.

Es ist auch möglich, daß Vincent Gray, der amerikanische Konsul in Havanna, den Abstecher angeregt hatte, weil ihm klar war, daß Humboldt eine wichtige Quelle von Informationen über Mexiko sein könnte.

Gegenüber Jefferson erklärte Humboldt seine Reise folgendermaßen: »Trotz meines heftigen Wunsches, Paris wiederzusehen … konnte ich nicht der moralischen Neigung widerstehen, die Vereinigten Staaten zu besuchen und den tröstenden Anblick eines Volkes zu genießen, das das kostbare Geschenk der Freiheit zu schätzen weiß.«

An James Madison, den Außenminister, schrieb er noch überschwenglicher: »[N]achdem ich die großen Erscheinungen sah, die die majestätische Natur der Kordillere der Anden darbietet, und nachdem ich sah, was in der physischen Welt groß ist, kann ich ein geistiges Schauspiel genießen, das ein freies und seinem günstigen Schicksal würdiges Volk bietet.«

Als die Französische Revolution dabei war, den Republikanismus aufzugeben (Napoleon wurde im Mai 1804 zum Kaiser der Franzosen ausgerufen), müssen die Vereinigten Staaten für den grundsätzlich republikanisch gesinnten Befürworter der Menschenrechte das repräsentiert haben, was zu diesem Zeitpunkt in einem »unmora-

lischen und trübsinnigen« Europa (so Humboldt) nicht mehr zu finden war.
Die große Ausnahme zu seiner Idealisierung der Vereinigten Staaten war die Sklaverei. In einem kurz vor seiner Abreise aus Philadelphia geschriebenen Brief an einen ihrer Gegner, William Thornton, den ihm aus Washington bekannten Architekten des Kapitols, benutzte Humboldt Charakterisierungen wie »Schande« und »scheußlich«. Gegenüber dem patriarchalischen Sklavenhalter Jefferson scheint Humboldt allerdings geschwiegen zu haben – als ob ihm Jeffersons generelle Verteidigung der Menschenrechte, der Freiheit und der Demokratie wichtiger war als seine persönliche Inkonsequenz. Humboldts Einstellung war im übrigen ähnlich der von Madame de Staël, die 1816 in einem Brief an Jefferson selbst schrieb, daß, wenn es gelänge, die Sklaverei im Süden abzuschaffen, es *einen* Staat (»gouvernement«) in der Welt geben würde, der, soweit die menschliche Vernunft dies erreichen kann, perfekt wäre.
Zu den Motiven, die Humboldt nach Washington brachten, gehörte sicherlich auch der Wunsch des »jungen Mannes aus ultima Thule«, in Thomas Jefferson ein Staatsoberhaupt kennenzulernen, dessen Schriften, Ideen und Taten ihn, wie er schrieb, seit vielen Jahren angeregt hatten. Er konnte in Präsident Jefferson sozusagen einen »Kollegen« sehen, anders als etwa in Napoleon. Als Humboldt nach seiner Rückkehr in Paris bei Hof präsentiert wurde, soll Napoleons einzige Reaktion gewesen sein: »Sie sind Botaniker. Die Kaiserin beschäftigt sich auch mit Botanik.«
Wir wissen, aber vergessen häufig, wie vernetzt die Wissenschaften am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits waren. Was die Reise in die Vereinigten Staaten Humboldt ebenfalls bescherte, waren neue wissenschaftliche Kontakte und Anregungen. Er engagierte sich so sehr, daß er in seinen Abschiedsbriefen die Hoffnung ausdrückte, eines Tages zurückzukommen: »Dieses Land, das sich bis zu den Gebirgen im Westen ausdehnt, bietet ein weites Feld, das für die Wissenschaften zu erobern ist.«
Geographie, Kartographie, Pflanzen, Fossilien waren alles Themen, die er im Kreis der American Philosophical Society diskutieren

konnte. Die Gründung der Society war 1743 von Benjamin Franklin angeregt worden. Das Adjektiv »philosophical« bedeutet hier, dem englischen Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts folgend, sich dem Erwerb von Wissen, unter Einschluß der Naturwissenschaften, zu widmen. Franklin lag daran, wissenschaftlich gebildete und erfinderische Menschen aus den britischen Kolonien in Amerika zu vereinigen. Der Zweck war »the promotion of useful knowledge«.

Franklin zielte vor allem auf Ärzte, Botaniker, Mathematiker, Chemiker, Mechaniker, Geographen und Naturphilosophen als Mitglieder ab. Aber auch Juristen, Pfarrer, Kaufleute konnten gewählt werden. Die Society war die erste gelehrte Gesellschaft Nordamerikas und erfüllte für viele Jahrzehnte die Rolle einer wissenschaftlichen Akademie. Ihr erster Präsident war Franklin selbst, ihm folgte der Astronom David Rittenhouse und dann, von 1797 bis 1814, Thomas Jefferson. Nach seiner Wahl zum amerikanischen Präsidenten *blieb* Jefferson Präsident der American Philosophical Society. Humboldts Mitgliedsurkunde trägt Jeffersons Unterschrift.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gehörte zu den Interessen der American Philosophical Society und Jeffersons, wenn nicht die Vermessung der Welt, so doch die Vermessung und Erforschung Nordamerikas westlich des Mississippi bis zur Pazifikküste.[5] Im Spätsommer 1803 waren Meriwether Lewis und William Clark mit ihrem *Corps of Discovery* aufgebrochen, um die Pazifikküste auf dem Landweg zu erreichen.[6] Das dreijährige Unternehmen war bei Humboldts Ankunft in Philadelphia bereits in Richtung Westen unterwegs.

Die Lewis-und-Clark-Expedition hatte eine unmittelbare Beziehung zu einem der zukunftsträchtigsten Ereignisse der amerikanischen Geschichte: Napoleons Verkauf des sogenannten Louisiana Territory an die Vereinigten Staaten. Der Louisiana Purchase verdoppelte deren Gebiet sozusagen über Nacht.

Louisiana war 1800, in dem Geheimvertrag von San Ildefonso, aus spanischem in *französischen* Besitz zurückgewechselt. Da Jefferson eine französische Präsenz in Nordamerika als für amerikanische Interessen an der Schiffahrt auf dem Mississippi und für seine zwar vagen, aber ehrgeizigen Expansionspläne als unwillkommen be-

trachtete, setzte er alles daran, Napoleon jedenfalls zu einem Teilverkauf zu veranlassen. Daß er schließlich das gesamte Louisiana, über 2 Millionen Quadratkilometer, zum Preis von rund $ 7 pro Quadratkilometer erwerben konnte, hatte nicht zu Jeffersons Erwartungen gehört.[7] Zur Zeit der Vertragsunterzeichnung in Paris Ende April 1803 hatten weder Frankreich noch die Vereinigten Staaten eine genaue Vorstellung von den Grenzen Louisianas und von dem, was sich innerhalb dieser Grenzen befand.

Jeffersons Instruktionen für Lewis und dessen Expedition waren sehr detailliert und reichten von der Kartographie zu den Beziehungen mit indianischen Stämmen, von geologischen und meteorologischen Bedingungen zur Pflanzen- und Tierwelt, einschließlich der Fossilien unbekannter Arten. Obendrein sandte der Präsident Lewis nach Philadelphia für den Ankauf der notwendigen Instrumente und um dort von Mitgliedern der American Philosophical Society in relevanten wissenschaftlichen Disziplinen instruiert zu werden. Lewis' Kontakte in Philadelphia bestanden im wesentlichen aus denselben Männern, die dann Monate später Humboldt aufs wärmste begrüßten – unter ihnen, außer dem schon erwähnten multidisziplinären Peale, zwei spätere Präsidenten der American Philosophical Society, der Anatom und Mediziner Caspar Wistar[8] und der Mathematiker Robert Patterson, sowie ein anderer Mediziner und Botaniker, Benjamin Smith Barton, und John Vaughan, der Schatzmeister und Bibliothekar der Society, ein Weinhändler.

Peale, Wistar und Jefferson hatten eine Leidenschaft gemeinsam, die Paläontologie. Als Jefferson 1797 zur Eidablegung als Vizepräsident der Vereinigten Staaten nach Philadelphia kam, berichtete er der American Philosophical Society über das später nach ihm benannte, in Virginia gefundene Riesenfaultier, Megalonyx Jeffersoni. Seine Abhandlung war betitelt »A memoir of the discovery of certain bones of a quadruped of the clawed kind in the western parts of Virginia«. Skelettknochen brachte der Vizepräsident gleich mit. Sie wurden Peale zur Bearbeitung übergeben.[9]

Jeffersons paläontologisches Hauptinteresse galt dem vor etwa zehntausend Jahren ausgestorbenen Mastodon, einem Rüsseltier, das sich

nach den neuesten DNA-Untersuchungen vor 24 bis 28 Millionen Jahren von dem Stammbaum abgespalten hat, der später (vor 6 bis 8 Millionen Jahren) zu den afrikanischen und asiatischen Elefanten und dem mammuthus primigenius, dem Wollhaarmammut, führte.[10] Die Bezeichnung Mammut (»mammoth«) wurde häufig auf das Mastodon angewandt (so etwa von Jefferson, Humboldt und Peale). Mastodon und Mammut unterschieden sich vor allem in ihren Zähnen. Das 18. Jahrhundert war von den weitverbreiteten Mammut- und Mastodonfunden fasziniert.

In seinen *Notes on Virginia* hatte Jefferson spekuliert, daß das Mastodon auf nördliche Gebiete Amerikas und auf Flachland beschränkt war. Er zitierte auch Indianer, die behaupteten, das Tier existiere noch. 1801 hatte Peale im Tal des Hudson in New York komplette Skelette gefunden und ein Mastodon für sein Museum in der Philosophical Hall der American Philosophical Society mit Hilfe von Caspar Wistar rekonstruiert. Im Herbst 1803, noch vor Beginn seiner großen Expedition, begab sich Meriwether Lewis in Jeffersons Auftrag nach Big Bone Lick in Kentucky, um dem Präsidenten über die dort außerordentlich reichlichen Fossilien zu berichten und ihm ausgewählte Exemplare zu schicken.[11]

In seinem ersten Brief an Jefferson hatte Humboldt demnach richtig erraten, daß seine eigenen Mastodonfunde südlich des Äquators auf 3000 Meter Höhe Jeffersons Neugier erwecken würden. Humboldt und Jefferson hatten das gleiche Interesse an Erkundung durch Beobachtung, am Messen der Natur, an der Bewertung von Bodenschätzen, an der Sammlung von Daten, an Klassifizierung.[12] In seinen *Notes on Virginia* hatte Jefferson höchst detailliert Buffons Behauptung angegriffen, daß die Tiere der Neuen Welt, im Vergleich zu Europa, weniger zahlreich, kleiner, degenerierter seien. In dieser Kontroverse stand Humboldt natürlich auf der Seite Jeffersons.

Ein Vergleich allein der Inhaltsverzeichnisse für die *Notes on Virginia* und Humboldts *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle-Espagne* demonstriert im übrigen eine ihnen gemeinsame Reichweite der Interessen, der nichts fremd war und die sich auf Natur, Demographie, Wirtschaft, Gesellschaft und politische Einrichtun-

gen erstreckte. Der Berliner Humboldt-Forscher Ingo Schwarz sieht Jeffersons *Notes on Virginia* als Vorbild für Humboldts Arbeiten über Lateinamerika an.

Am 1. Juni erreichten Humboldt und Begleitung Washington, und am nächsten Vormittag machte Humboldt Jefferson seine erste Aufwartung.

Humboldt verbrachte zehn volle Tage in Washington. Während dieser zehn Tage hatte er häufig Gelegenheit, Jefferson zu sprechen – die Tür des Präsidentenhauses stand ihm offen.[13] Er hatte auch wiederholten Umgang mit Secretary of State Madison, mit Albert Gallatin, dem außerordentlich einflußreichen und fähigen Finanzminister, und dem bereits erwähnten Architekten und Mediziner William Thornton.[14]

Im übrigen war Humboldt, wie man auf englisch sagen würde, »the toast of the town«. Eine der führenden Figuren der Washingtoner Gesellschaft, Margaret Bayard Smith, sah in Humboldt einen »Weltbürger«, »freundlich, freimütig, herzlich in seiner Einstellung, aus sich herausgehend und aufgeklärt in seinen Ansichten.« William Burwell, Jeffersons Privatsekretär, pries ihn als unaffektiert, bemerkenswert lebhaft, geradezu vehement im Gespräch. Andere fanden es amüsant, wenn auch etwas ermüdend, wie Humboldt Englisch, Französisch, Spanisch und Deutsch rapide durcheinander sprach. John Bachman erinnerte sich, daß Humboldt in jeder Gesellschaft der Mittelpunkt war, »bereit jede ihm gestellte Frage zu beantworten, und sein Wesen strahlte Sanftmut, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit aus.«[15] Jefferson schließlich, in einem Brief an Caspar Wistar, gab seiner höchsten Befriedigung über Humboldts unermeßlichen Schatz an Information Ausdruck, seinerseits ungeduldig dies alles in Druck zu sehen.

Das Hauptinteresse des politischen Washington galt dem, was Humboldt über Mexiko zu berichten hatte. Am 9. Juni – Humboldt war noch in Washington – machte Jefferson ihn schriftlich darauf aufmerksam, daß Spanien den Sabine-Fluß als die Westgrenze Louisianas ansähe (er ist heute der Grenzfluß zwischen den Staaten Louisiana und Texas), während Jefferson das gesamte Gebiet bis zum Rio

Bravo del Norte (heutzutage »Rio Grande« im Amerikanischen) in Anspruch nehmen wollte – ein Ergebnis, das offiziell erst nach dem amerikanisch-mexikanischen Krieg im Vertrag von Guadalupe Hidalgo 1848 von den Vereinigten Staaten erreicht wurde. »Kann der Baron mir mitteilen, welche Bevölkerung von weißer, roter oder schwarzer Hautfarbe zwischen diesen Grenzen lebt? Ob und welche Bergwerke dort vorhanden sind?«

In seiner Antwort wies Humboldt darauf hin, daß, wenn der Rio Bravo del Norte die Westgrenze wäre, Spanien zusätzlich ein Gebiet abgetreten hätte, das der Fläche von zwei Dritteln Frankreichs entspräche. »Aber der politische Wert dieses Gebietes, vor der Vereinigung von Louisiana mit den Vereinigten Staaten betrachtet, ist fast gleich null. Diese 11 756 Quadratmeilen sind der ödeste Teil einer fast menschenleeren Intendencia. Sie haben höchstens 42 000 Einwohner, die meisten sind weiße Abkömmlinge von spanischen Europäern, die von der Weidewirtschaft und von dem Mais leben, den sie auf kleinen vereinzelten Pachtgütern anbauen.« Humboldt bezeichnet das Gebiet als »nicht überwältigend«, ein »jungfräuliches und unbewohntes Land.«

Das Interesse Jeffersons, Gallatins und Madisons beschränkte sich aber nicht etwa auf Mexiko und auf Humboldts Landkarten, die er dem Finanzminister freizügig zum Kopieren überließ, sondern erstreckte sich auf die Masse von Daten und Einsichten, die Humboldt während seiner fünfjährigen Expedition in Lateinamerika gesammelt und verarbeitet hatte.[16] Wahrscheinlich bekam Jefferson von Humboldt ein tieferes Verständnis dafür vermittelt, wie fragil das spanische Imperium in Amerika war. Albert Gallatin glaubte, daß Humboldts geplante Publikationen alle Veröffentlichungen dieser Art übertreffen würden. »Wir werden über Lateinamerika mehr wissen als über die meisten europäischen Länder«, schrieb Gallatin an seine Frau. Nachdem Humboldt nach Europa zurückgekehrt war, blieb er im engen wissenschaftlichen Kontakt und versorgte seine neuen amerikanischen Freunde regelmäßig mit seinen Studien.

In seinem Abschiedsbrief an Präsident Jefferson gab Humboldt seiner außerordentlich positiven Grundeinstellung zu den Vereinigten

Staaten Ausdruck: »Ich hatte das Glück, das Oberhaupt dieser großen Republik in der Einfachheit eines philosophischen Zeitalters leben zu sehen[17] und mit der wohlwollenden Güte aufgenommen worden zu sein, die für immer bindet. Ich reise ab, weil es meine Lage erfordert, aber ich nehme den Trost mit mir, daß, während Europa ein umoralisches und trübsinniges Schauspiel bietet, das Volk dieses Kontinents mit großen Schritten auf die Vervollkommnung des gesellschaftlichen Zustandes zugeht.«

Diese Vervollkommnung ließ freilich auf sich warten. Sowohl 1804 wie über die vielen Jahrzehnte, in denen Humboldt ein lebhaftes Interesse an der amerikanischen Politik durch Lektüre und seinen häufigen Umgang mit Amerikanern in Paris und Berlin wachhielt, blieb er vor allem ein intensiver und unversöhnlicher Kritiker der Sklaverei.

Gegenüber William Thornton gab er schon 1804 dem Wunsch Ausdruck, daß der Einfuhr von Sklaven noch vor dem verfassungsrechtlichen Termin von 1808 ein Ende gesetzt würde: »Dieses scheußliche Gesetz, das die Einfuhr von Negern in South Carolina gestattet, ist eine Schande für einen Staat, von dem ich weiß, daß es hier hervorragend gebildete Menschen gibt. Indem man dem einzigen Weg folgt, den die Menschlichkeit vorschreibt, wird man anfangs zweifellos weniger Baumwolle ausführen. Aber ach, wie ich diese Politik verabscheue, die das allgemeine Wohl einfach nach dem Wert der Exporte berechnet und abschätzt! Es ist mit dem Reichtum der Nationen wie mit dem der einzelnen Personen. Er ist nur die Nebensache unseres Glücks. Bevor man frei ist, muß man gerecht sein, und ohne Gerechtigkeit gibt es kein dauerhaftes Wohlergehen.«

Einige Tage nach Humboldts Tod, am 6. Mai 1859, veröffentlichte die *New York Times* den Bericht eines amerikanischen Studenten, der den 89jährigen noch im Januar hatte besuchen können. Er zitierte Humboldt: »Ich bin halb Amerikaner, d.h. mein Verlangen und meine Sehnsüchte sind ganz auf Ihrer Seite.[18] Ihre gegenwärtige Politik schätze ich aber nicht. Ich fürchte, daß der Einfluß der Sklaverei nicht nachläßt.«[19] Die Wahl Lincolns und den Ausbruch des Bürgerkrieges nur zwei Jahre später hat Humboldt nicht vorhersehen können.

Humboldts Einstellung zu Amerika war in den letzten Jahren seines Lebens, vom Thema Sklaverei ganz abgesehen, kritischer geworden. So schrieb er etwa 1854 an Varnhagen von Ense: »In den Vereinigten Staaten ist allerdings viel Liebe für mich erwacht, aber das Ganze gewährt mir dort den traurigen Anblick, daß die Freiheit nur ein Mechanismus im Element der Nützlichkeit ist .... Daher Gleichgültigkeit gegen Sklaverei. Aber die V.St. (die Vereinigten Staaten von Amerika) sind ein Cartesianischer Wirbel, alles fortreißend, langweilig nivellierend.«

Im Unterschied zu anderen Amerikakritikern dieser Jahre, dem beißenden Schopenhauer etwa, blieb Humboldt allerdings ausgewogen, und er ging persönlich nicht auf Distanz. Allein in seinem letzten Lebensjahr hat er sowohl am amerikanischen Unabhängigkeitstag eine Rede gehalten als auch, zwei Monate vor seinem Tode, auf einer Veranstaltung des amerikanischen Gesandten in Preußen zu George Washingtons Geburtstag, noch einmal die Formulierung »Ich bin ein halber Amerikaner« benutzt.

Mehr als fünfzig Jahre nachdem der »junge Mann aus ultima Thule« die Gründergeneration Amerikas kennengelernt hatte, blieb er – wie Joseph Wright, der amerikanische Gesandte, auf einer Gedenkfeier der Geographischen Gesellschaft zu Berlin, am Tage nach Humboldts Tod, betonte – zutiefst interessiert an dem Erfolg des amerikanischen Modells.[20]

Wenn auch, über 200 Jahre nach Humboldts Besuch in Washington, die Vervollkommnung des gesellschaftlichen Zustands weder in Amerika noch in vielen anderen Ländern erreicht ist und, was Humboldt das »kostbare Geschenk der Freiheit« nannte, ebenso immer neu erstrebt werden muß wie die Gerechtigkeit als Voraussetzung des dauerhaften Wohlergehens, so ist es dennoch der Fall, daß das, was dem Weltbürger Alexander von Humboldt politisch am Herzen lag, Freiheit und Gerechtigkeit *weltweit*, heute, jedenfalls im großen und ganzen, ernsthafter verfolgt wird, als es Humboldt je hätte erwarten können.

Die Welt Humboldts und Jeffersons war eine sich ständig erweiternde Welt. Beide waren bereit, diese Welt zu beobachten, zu mes-

sen, zu klassifizieren, zu beschreiben, und zu allen Erscheinungen ein abgewogenes Urteil zu haben. Sie waren auch bereit, ihre Welt zu beeinflussen. Humboldt war ein bedeutender Naturforscher, was natürlich von Jefferson nicht gesagt werden kann. Aber sie hatten gemeinsam, aufgeklärte und aufklärende »Gelehrte« im kantischen Sinne von Aufklärung zu sein, das heißt, sie hatten sich der allen zustehenden Freiheit verschrieben, von ihrer Vernunft in allen Stükken öffentlich Gebrauch zu machen.

Anmerkungen

1 »Weißes Haus« wurde es erst später genannt.

2 Der französische Chemiker und napoleonische Innenminister Jean Antoine Chaptal hat sich gegenüber Napoleon folgendermaßen über *Humboldt* geäußert: »M. de Humboldt beherrscht alle Wissenschaften, und wenn er reist, ist es die ganze Akademie der Wissenschaften, die unterwegs ist.«

3 Dies war der erste von acht uns bekannten Briefen Humboldts an Thomas Jefferson, dem sechs uns überlieferte, von Jefferson an Humboldt gerichtete Briefe gegenüberstehen. Humboldt schrieb auf französisch, Jefferson auf englisch. Humboldts letzter Brief an Jefferson datiert aus dem Jahre 1825, also kurz vor Jeffersons Tod im folgenden Jahr. Woher Humboldt die *Notes on Virginia* kannte, sagt er uns nicht. Eine mögliche Erklärung wäre die Tatsache, daß Humboldt 1790 in Hamburg studiert und dort Zugang zu Christoph Daniel Ebelings Sammlung von Americana hatte. Ebeling war ein Befürworter der amerikanischen Unabhängigkeit und des Handels mit Amerika. Er ist der Autor einer siebenbändigen Beschreibung und Geschichte der Vereinigten Staaten auf deutsch. Ein aus dem Jahre 1795 datierter Brief Ebelings an Thomas Jefferson beweist, daß Ebeling die Londoner Ausgabe der *Notes* von 1787 besaß. *Jefferson Papers*, vol. 28, 424.

4 Von den gegenwärtigen Mitgliedern der American Philosophical Society gehören 14 auch Humboldts Orden Pour le mérite an.

5 1793 unternahm die Society, per Subskription, die Finanzierung einer Expedition, mit der der französische Botaniker André Michaux betraut werden sollte. Das Hauptziel war die Entdeckung der kürzesten und bequemsten Verbindung zwischen dem oberen Missouri und dem Pazifik. Nach Jeffersons Instruktionen sollte Michaux seine Aufmerksamkeit auch auf Kartographie und Vermessungen, Einwohner und deren Kultur, Bodenbeschaffenheit,

Pflanzen, Tiere, Mineralien und Paläontologie, insbesondere das Mammut, richten. Zur Ausführung dieses Unterfangens ist es nicht gekommen.

6 Jefferson stellte im Januar 1803, unter dem Decktitel »Erweiterung des Außenhandels«, einen Geheimantrag an den Kongreß auf eine Bewilligung von $ 2500. Dieses Geld war für die Expedition gedacht, mit der Jefferson dann seinen Sekretär Meriwether Lewis beauftragte. Als Motive für den Antrag nannte Jefferson die Vorbereitung der amerikanischen Expansion und die Vergrößerung »der geographischen Kenntnisse unseres eigenen Kontinents«.

7 Das Territorium von Louisiana war größer als Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien und Portugal zusammengenommen.

8 Caspar Wistar war ein Enkel des aus dem kurpfälzischen Hilsbach 1717 ausgewanderten berühmten Glasmachers gleichen Namens.

9 Heute werden sie in der Philadelphia Academy of Sciences aufbewahrt, wo ich sie und Mastodonfossilien im Dezember 2008 besichtigen konnte.

10 http://biology.plosjournals.org/perlserv/?request=getdocument&doi=10.1371/journal.pbio.0050207. Ich beziehe mich hier auf neueste Forschungsergebnisse, für die das Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig federführend war, dem unser neues Mitglied Svante Pääbo angehört.

11 Gegen Ende des Jahrzehnts erhielt Jefferson den Spitznamen »Mr. Mammoth«.

12 Jefferson gehört zu den ersten Benutzern des Linnéschen Systems in Amerika.

13 Bei einem seiner Besuche soll Humboldt auf einem Tisch eine oppositionelle Zeitung bemerkt haben, die voll von politischen und persönlichen Anschuldigungen gegen Jefferson war. Auf Humboldts Frage, warum die Zeitung nicht unterdrückt würde, soll Jefferson, nach Margaret Bayard Smith, geantwortet haben: »Put that paper in your pocket Baron, and should you hear the reality of our liberty, the freedom of our press, questioned, show this paper and tell where you found it.« In Wirklichkeit war Jeffersons Einstellung zur Pressefreiheit sehr viel komplizierter. Er verneinte jede Kompetenz des Bundes, gegen die Presse vorzugehen, bejahte aber eine solche Kompetenz seitens der Einzelstaaten.

14 Außer zum Kapitol, Patentamt und anderen der wenigen Sehenswürdigkeiten Washingtons brachte ihn sein »sightseeing« auch nach Mount Vernon, George Washingtons ehemaligem Wohnsitz.

15 Peale fertigte unmittelbar vor Humboldts Abreise ein Portrait an, das heute dem College of Physicians of Philadelphia gehört und das in der Tat Sanftmut und Freundlichkeit ausstrahlt.

16 Den ersten authentischen, wenn auch kursorischen Überblick seiner lateinamerikanischen Expedition hat Humboldt noch am Tage seiner Abreise aus Amerika, am 30. Juni 1804, zur Übersetzung und Veröffentlichung an John Vaughan, den Schatzmeister der American Philosophical Society, geschickt.

17 In einem Brief an Varnhagen von Ense vom 24.10.1834 spricht Humboldt von seiner eigenen »ernsten Einfachheit«.

18 In einem Brief an Fürst Metternich aus dem Jahr 1836 charakterisierte Humboldt sich als »presque Américain«.

19 Der erste Präsidentschaftskandidat der Republikanischen Partei im Jahre 1856 war John Frémont, der von Humboldt sehr geschätzte Geograph und »Pfadfinder des Westens« (Frémont wurde nach Humboldts Tod in den Orden Pour le mérite gewählt). Er war Gegner der Sklaverei und auch aus diesem Grunde von Humboldt bewundert. Humboldts Ansichten zur Sklaverei waren Frémonts Anhängern, unter ihnen viele deutschstämmige Wähler, vor Augen und sehr willkommen. In einem Dreikampf wurde Frémont allerdings von James Buchanan auf den zweiten Platz verwiesen.

20 Ich verdanke den Verweis auf den Brief an von Ense einem in den bibliographischen Hinweisen erwähnten Aufsatz von Ingo Schwarz. Die beiden »amerikanischen« Auftritte in Humboldts letztem Lebensjahr sind in der *New York Times* und in dem Schwarz-Aufsatz zu finden. Letzterer hat mich auch zu Joseph Albert Wrights Gedenkrede geführt.

Bibliographische Hinweise

Humboldts Briefwechsel und andere Humboldt-Texte zum Thema Vereinigte Staaten sind in der Originalsprache (vor allem Französisch) und mit detaillierten Einführungen und Anmerkungen in bewundernswerter Weise und mit großer Sorgfalt von Ingo Schwarz für die Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben worden. Humboldts »amerikanische Briefe« sind im übrigen in deutscher Übersetzung von Ulrike Moheit veröffentlicht worden. Soweit ich aus diesen Briefen zitiere, benutze ich vor allem Moheit.

Die Sekundärliteratur betreffend, ist dem Nichtexperten das Leben vereinfacht worden durch Nicolaas Rupkes »Metabiographie«, die

mir in ihrer englischen Übersetzung zugänglich war. Zum 100. Todestag Humboldts vor fünfzig Jahren wurde das mir gestellte Thema ausführlich von Herrman R. Friis, hier in Berlin, und Helmut de Terra, in Philadelphia, behandelt. Außer von diesen Autoren und von Ingo Schwarz ist der Besuch Humboldts in den Vereinigten Staaten und Humboldts Einfluß auf Amerika vor einigen Jahren von Aaron Sachs in *The Humboldt Current* aufgegriffen worden.

Ich erklärte mich gegenüber dem Ordenskanzler, Herrn Professor Horst Albach, bereit, über Humboldts Besuch bei Jefferson zu berichten, weil ich (von der amerikanischen Verfassungsgeschichte herkommend) über Thomas Jefferson gearbeitet habe. Mit Jefferson und der Sekundärliteratur über ihn, die ebenfalls immens ist, bin ich sehr viel vertrauter, ebenfalls mit der Literatur zu solchen Themen wie dem Louisiana Purchase. Für diesen Vortrag habe ich mich wiederum vor allem an Originalquellen gehalten, besonders natürlich an *Jefferson's Notes on the State of Virginia*, die ich in einer Ausgabe aus dem Jahre 1800 besitze. Insgesamt habe ich *The Papers of Thomas Jefferson* in der vielbändigen Ausgabe der Princeton University Press herangezogen, die allerdings das Jahr 1804 noch nicht erreicht hat.

Auf Quellenzitate habe ich verzichtet. Die wichtigste von mir benutzte Literatur wird im folgenden aufgeführt.

Assing, Ludmilla (Hrsg.), 1860: *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858*. F. A. Brockhaus.

Botting, Douglas, 1973: *Humboldt and the Cosmos*. Michael Joseph.

deConde, Alexander, 1976: *This Affair of Louisiana*. Charles Scribner's Sons.

Faak, Margot, 1986: *Alexander von Humboldt. Reise auf dem Rio Magdalena durch die Anden und Mexico*. Teil I: Texte. Akademie-Verlag.

Faak, Margot, 1990: *Alexander von Humboldt. Reise auf dem Rio Magdalena durch die Anden und Mexico*. Teil II: Übersetzung, Anmerkungen, Register. Akademie-Verlag.

Friis, Herman R., 1959: Alexander von Humboldts Besuch in den

Vereinigten Staaten. Vom 20. Mai bis zum 30. Juni 1804. In: Schulze, Joachim H. (Hrsg.): *Alexander von Humboldt. Studien zu seiner universalen Geisteshaltung*. Walter de Gruyter & Co.

Friis, Herman R., 1960: Baron Alexander von Humboldt's Visit to Washington, D.C., June 1 through June 13, 1804. In: *Records of the Columbia Historical Society*.

Herring, George C., 2008: *From Colony to Superpower*. Oxford University Press.

Jefferson, Thomas, seit 1950: *The Papers of Thomas Jefferson*. Princeton University Press.

Jefferson, Thomas, 1800: *Jefferson's Notes on the State of Virginia; with the Appendixes – complete*. W. Pechin.

Miller, Lillian B. (Hrsg.), 1983: *The Selected Papers of Charles Willson Peale and His Family*. Volume 2, Part 2. Yale University Press.

Moheit, Ulrike (Hrsg.), 1993: *Alexander von Humboldt. Briefe aus Amerika 1799-1804*. Akademie Verlag.

Moheit, Ulrike (Hrsg.), 1999: *Das Gute und Große wollen. Alexander von Humboldts Amerikanische Briefe*. Rohrwall Verlag.

Ross, Thomasina (Hrsg.), 1907-08: *Personal Narrative of Travels to the Equinoctial Regions of America, During the Years 1799-1804*, by Alexander von Humboldt and Aimé Bonpland. G. Bell & Sons.

Rupke, Nicolaas A., 2008: *Alexander von Humboldt. A Metabiography*. University of Chicago Press.

Sachs, Aaron, 2006: *The Humboldt Current: Nineteenth-Century Exploration and the Roots of American Environmentalism*. Viking Adult.

Schultze, Joachim H. (Hrsg.), 1959: *Alexander von Humboldt. Studien zu seiner universalen Geisteshaltung*. Walter de Gruyter & Co.

Schwarz, Ingo, 2001: Alexander von Humboldt's visit to Washington and Philadelphia, his friendship with Jefferson, and his fascination with the United States. In: *Northeastern Naturalist*. http://findarticles.com/p/articles/mi_qa3845/is_200101/ai_n8935662/

Schwarz, Ingo (Hrsg.), 2004: *Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika. Briefwechsel*. Akademie Verlag.

Terra, Helmut de, 1958: Studies of the Documentation of Alexander

von Humboldt. In: *Proceedings of the American Philosophical Society*, Vol. 102, No. 2.

Terra, Helmut de, 1958: Studies of the Documentation of Alexander von Humboldt: The Philadelphia Abstract of Humboldt's American Travels, Humboldt Portraits and Sculpture in the United States. In: *Proceedings of the American Philosophical Society*, Vol. 102, No. 6.

Terra, Helmut de, 1959: Alexander von Humboldt's Correspondence with Jefferson, Madison, and Gallatin. In: *Proceedings of the American Philosophical Society*, Vol. 103, No. 6.

Terra, Helmut de, 1960: Gespräche Alexander von Humboldts by Hanno Beck. In: *Geographical Review*, Vol. 50, No. 4. American Geographical Society.

Terra, Helmut de, 1960: Motives and Consequences of Alexander von Humboldt's Visit to the United States (1804). In: *Proceedings of the American Philosophical Society*, Vol. 104, No. 3.

La Correspondance de Madame de Staël avec Jefferson, *Revue de Littérature Comparée* 1922, 621.

The New York Times, 9. Juni 1859.

Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. N. F. Bd. VI, 3. 1859.

Webpage

Baron, Frank, and Hare, Chris (Hrsg. und Designer), Alexander von Humboldt in Washington (1804).
http://www2.ku.edu/~maxkade/humboldt/main.htm